

MIGRATION UND INNOVATION

Eine interdisziplinäre Perspektive¹

1. Einleitung und Ziele

Migrantinnen und Migranten sind Akteure sozialer und religiöser Innovation. Diese These werde ich in diesem Beitrag aus interdisziplinärer Perspektive begründen. Denn historische, sozialwissenschaftliche, philosophische und nicht zuletzt theologische Forschungen belegen, dass das Phänomen Migration untrennbar mit Innovation verbunden war und ist – und dies trotz all des Leides, der Not und der Gewalt; trotz der Probleme und Krisen, mit der diese seit jeher verbunden ist.

Diese positive Sicht auf eine herausfordernde Wirklichkeit in den Diskurs einzubringen, halte ich angesichts der Dominanz problemorientierter und stigmatisierender Narrative in öffentlichen, politischen und mitunter auch kirchlichen Debatten für unabdingbar. Deshalb sollen die folgenden Überlegungen dazu ermutigen, sich mit stichhaltigen Argumenten in gesellschaftliche und kirchliche Diskurse einzumischen und sich an der Entwicklung alternativer Perspektiven auf und positiver Narrative über Migration zu beteiligen. Als Gesellschaft, als Kirchen benötigen wir »gute Geschichten« über Migration. Denn sie können uns jenen langen Atem schenken, den wir brauchen, um dieser Jahrhundertherausforderung gerecht zu werden.

Die Welt steht inmitten einer Transformation der Menschheit durch Migration. Globale Märkte, international vernetzte Institutionen und Kulturen, die Möglichkeiten der Mobilität und Kommunikation lassen heute überall auf der Welt plurale Gesellschaften und eine neu vernetzte und verbundene Menschheit entstehen. Nicht zuletzt die Covid-19 Pandemie hat gezeigt, wie sehr diese Welt auf ihre innere Einheit und Zusammengehörigkeit angewiesen ist und

¹ Dieser Beitrag ist 2019 in englischer Sprache erschienen und wurde für diesen Sammelband teilweise verändert: REGINA POLAK, Migrants as Agents of Social and Religious Innovation, in: ANDREA BIELER u.a. (Hrsg.), Religion and Migration. Negotiating Hospitality, Agency and Vulnerability, Leipzig 2019, 61-77.

zugleich, wie sehr sie bedroht ist durch Menschenhass, Polarisierung, Spaltung, Gewalt und Krieg. Geflüchtete Menschen gehören zu den vulnerabelsten Opfern dieser Bedrohung. Ihre Leidenserfahrungen erinnern in besonderer Weise daran, dass wir noch einen langen Weg vor uns haben, Migration als etwas zu erkennen, das bei entsprechender Gestaltung zum Segen für alle werden kann. Diese Sicht, die auf den ersten Blick zynisch klingen kann, ist eine zutiefst bibeltheologische – und auch sie wird in diesem Beitrag vorgestellt werden.

2. Interdisziplinäre Perspektiven

Zum Beleg meiner Eingangsthese seien im Folgenden zunächst einige exemplarische Befunde aus interdisziplinärer Perspektive angeführt:

a) *Evolutionsgeschichtliche Befunde*: Immer neue Fossilienfunde haben dieser Disziplin in den vergangenen Jahren eine rasante Entwicklung beschert. Jeder neue Fund macht Korrekturen klassischer Theorien notwendig und lässt neue, widerstreitende Hypothesen entstehen. Aber einen fundamentalen Konsens gibt es: Zwischen 100.000 und 80.000 v.Chr. hat der *homo sapiens* Ostafrika verlassen und ist nach Europa und Asien aufgebrochen. Diese erste bekannte globale Migration prägte die Welt, wie wir sie kennen. Migration steht an der Wiege der Ausbreitung des Menschen über den Globus. Aber auch inerafrikanische Migration brachte Innovation: Jahrhundertlang importierten so z.B. die Bantu-Völker im Zuge ihrer Migration nach Ost- und Südafrika die in der Region um den Tschadsee neu entstandene Kulturtechnologie der Landwirtschaft in ihre neuen Heimatregionen, in denen bis dahin Jäger und Sammler gelebt hatten.² Es waren Migrantinnen und Migranten, die den Übergang von nomadischem zu agrarischem Leben – die sog. »Agrarrevolution«³ – initiierten.

b) *Globalgeschichtliche Befunde*: Diese relativ junge Disziplin belegt für den Zeitraum zwischen 700 und 1300 n. Chr. weltweit zahlreiche makroregionale Migrationen, die alle mit nachhaltigen sozialen, kulturellen und religiösen Transformationen verbunden waren. So führte z.B. die Migration von Millionen Familien im chinesischen Reich von ihrem ursprünglichen Siedlungszentrum in die fruchtbaren Gebiete des Südens, d.h. ins Yangzi- und Zhejiang-Delta, zu unzähligen neuen kulturellen Gruppierungen. Im Tang-Imperium entwickelten

² Vgl. WOLFGANG SCHONECKE, Flucht und Migration in und aus Afrika, in: JUDITH KÖNEMANN/MARIE-THERES WACKER (Hrsg.), Flucht und Religion. Hintergründe-Analysen-Perspektiven, Münster 2018, 33-50, 34.

³ Vgl. YUVAL HARARI, Sapiens. Eine kurze Geschichte der Menschheit, London 2014, 72ff.

sich die Eliten aus zahlreichen und vielfältigen ethnokulturellen Einwanderergruppen, und der multinationale Staat absorbierte viele äußere Einflüsse.⁴

Zwischen dem 8. und 15. Jh. schufen jüdische, christliche und muslimische Migrantinnen und Migranten aus Syrien-Arabien-Ägypten »eine trireligiöse Welt im Mittelmeerraum«. Dies geschah durch kriegerische Gewalt, aber auch durch transkulturellen Austausch. Dabei entstand eine zwar nach unseren Maßstäben nicht unbedingt friedliche Welt, wohl aber ein Zusammenleben, das durch »Kopräsenz« geprägt war: d.h. »durch interaktives Zusammenleben, transkulturellen Familienaufbau und strukturierte Vielfalt«.⁵

Ab dem 14. Jh. entwickelten Migrantinnen und Migranten islamischer und turku-mongolischer Herkunft das Osmanische Reich und etablierten eine Art »überethnischer« Herrschaft. Unter dieser hatten ethnokulturell und religiös homogene Stadtviertel das Recht, sich selbst unter der Leitung ihrer jeweils eigenen religiösen Autoritäten zu verwalten.⁶

Man sollte die Migrationen dieser Epochen nicht idealisieren. Deren Ursachen und Begleiterscheinungen waren katastrophal: kriegerische Aggression, gewaltförmige Expansion, Deportationen und Wiedereingliederungen sowie permanent destabilisierte Lebensbedingungen waren alltägliche Normalität. Aber dennoch lässt sich erkennen: Regelmäßig waren es vor allem Migrantinnen und Migranten, die kraft ihrer *Agency* in diesen Umbrüchen immer wieder wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Innovationen geschaffen haben. Nicht zuletzt Sprachen, Kulturen und Religionen haben sich unter ihrem Einfluss ständig verändert und weiterentwickelt.

Die Moderne stoppte diese Prozesse des transkulturellen Wandels. Mit dem Streben der Moderne nach Eindeutigkeit und Einheit und der damit verbundenen Idee des homogenen Nationalstaates entsteht aus politischen Interessen eine Geschichtsschreibung, die die Genese und Legitimität solcher monokultureller Staatsgebilde historisch belegen sollte.⁷ Die Geschichtswissenschaft stellte sich in den Dienst dieser Interessen und löschte die Wirklichkeit der europäischen Migrationsgeschichte aus dem Gedächtnis – und damit auch die Erinnerung an die Normalität von kultureller und religiöser Pluralität. Mithilfe nationalistischer Ideologien wurden ethnokulturelle Differenzen ausradiert und innerhalb der Nationen Minderheiten hierarchisiert. Begründet wurde dies damit, dass Migrantinnen und Migranten und Minderheiten die Einheit, die Sicherheit und den Wohlstand wie auch die Kultur und Religion der Mehrheitsbevölkerung bedrohen. Migration als Quelle, Migrantinnen und

⁴ Vgl. DIRK HOERDER, Migrationen und Migrationsprozesse, in: ÖSTERREICHISCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hrsg.), Migration, Wissenschaft-Bildung-Politik 15, Wien u.a. 2013, 65-86, 69ff.

⁵ A.a.O., 70f.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Vgl. a.a.O., 65.

Migranten als Akteure von Innovation und positiver gesellschaftlicher Veränderung gerieten nicht nur aus dem Blickfeld; sie wurden diskriminiert, stigmatisiert, verfolgt und ermordet.

c) *Sozial- und kulturwissenschaftliche Befunde:* Aktuell wird der innovative Einfluss von Migration auf modernen Gesellschaften vor allem in diesen Disziplinen erforscht. So kann Migration z.B. aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht positive Auswirkungen auf das Gemeinwesen und dessen Wohlstand haben, Wirtschaftswachstum und Exporte fördern und den Wohlfahrtsstaat langfristig entlasten. Freilich stellen sich solche positiven Auswirkungen nicht gleichsam automatisch ein, sondern verlangen nach bewusster politischer Gestaltung und geeigneten Rahmenbedingungen, wie z.B. der raschen Integration von Migrantinnen und Migranten in Bildungssysteme und den Arbeitsmarkt oder der Rechtssicherheit in Bezug auf den Aufenthaltsstatus. Deshalb hat Migration auch länderspezifisch heterogene Effekte. Eine langfristige Perspektive – wie z.B. eine demografische Sicht⁸ – kann allerdings eindeutig die wirtschaftlichen Vorteile der Migration nachweisen.⁹

Auch eine politisch-wissenschaftliche Sicht belegt die Veränderungskraft, die insbesondere von Migrantinnen und Migranten ausgehen kann. So hat die Pädagogin, Psychologin und Politikwissenschaftlerin Maria do Mar Castro Varela in einer qualitativ-empirischen Studie gezeigt, dass die sog. *Agency* (i.e. die eigenständige Handlungsmacht) von Migrantinnen und Migranten eine Vielzahl kreativer Formen annehmen kann.¹⁰ Sie sind nicht bloß passive Opfer, sondern können ihre Erfahrungen transformieren: politische Sensibilisierung, die Bereitschaft zu politischer Partizipation, der Einsatz für soziale Gerechtigkeit oder die Entwicklung sozialer Utopien sind die Folge. Unter bestimmten Bedingungen können also negative Erfahrungen – der Mangel an sozialer Anerkennung, der strukturelle Rassismus in Institutionen und die alltägliche rassistische Gewalt, die Konfrontation mit gewalttätiger Repräsentationspolitik – durch bewusste Auseinandersetzung Utopien von einer Welt entstehen lassen, in der Migrantinnen und Migranten nicht mehr nur als diskriminierte Opfer und Fremde gesehen werden, sondern als voll anerkannte und gleichberechtigt teilhabende Mitglieder einer Gesellschaft.

⁸ Vgl. MASSIMO LIVI BACCI, *Kurze Geschichte der Migration*, Berlin 2015.

⁹ Vgl. SIMONETTA LONGHI u.a., *Meta-Analysis of Empirical Evidence on the Labour Market Impacts of Immigration*, in: Tinbergen Institute Discussion Paper TI2004-134/3 (2008); PETER HUBER, *Auswirkungen von Migration auf die Wirtschaft. Was wir wissen, was wir nicht wissen und was wir tun sollten* unter www.oefse.at/fileadmin/content/Downloads/Publikationen/Oepol/Artikel2016/Huber_OEPOL2016.pdf [Aufruf: 23.2.2021].

¹⁰ Vgl. MARÍA DO MAR CASTRO VARELA, *Unzeitgemäße Utopien. Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und gelehrter Hoffnung*, Bielefeld 2007.

3. Aktuelle Narrative über Migration

Die wenigen skizzierte Ergebnisse dokumentieren, dass Migrantinnen und Migranten Akteure sozialer, gesellschaftlicher, politischer, kultureller und religiöser Veränderung, ja sogar Innovation sein können – wie auch Migration ein Gewinn für die Gesellschaft sein kann. Wer diese Perspektive in öffentliche Diskurse einbringt, kann freilich rasch auf Irritation, Ablehnung, Aggression und sogar Hass stoßen. So mancher Gesprächspartner hält solche Überlegungen für naiv, mitunter sogar für verrückt und gefährlich – ungeachtet der Tatsache, dass es sich dabei um wissenschaftliche Forschungsergebnisse handelt. Wie lässt sich diese Abwehr erklären? Wieso dominiert eine primär negative Sicht auf Migration?

3.1 Dominante Krisen-, Problem- und Bedrohungsnarrative Ursachen und Funktionen

Die politischen und medialen Narrative, die seit der sogenannten Flüchtlingskrise im Herbst 2015 die Migrationsdiskurse dominieren, haben weite Teile der Bevölkerung erreicht und verändert. Nach dem anfänglichen Narrativ einer »Willkommenskultur« (in Deutschland und Österreich) ist der Diskurs spätestens mit der sog. Silvesternacht in Köln »gekippt« und (nicht nur) rechtspopulistische Parteien haben europaweit politisches Kapital aus der Migrationskrise geschlagen, nicht zuletzt durch das Befeuern von Ängsten und Sorgen der autochthonen Bevölkerungen. Die migrationsfeindliche Dynamik beginnt in der Europäischen Union zwar bereits in den 1990er Jahre, aber die Schwierigkeiten, die die Flüchtlingskrise mit sich brachte, hat diese massiv beschleunigt. Mangels innovativer gesellschaftlicher Narrative und Visionen von Seiten der Mainstreamparteien sowie der gesellschaftlichen Eliten bzw. Medien, wie denn ein gutes Zusammenleben in einer Migrationsgesellschaft aussehen könnte, konnten sich rechtsautoritäre Bedrohungserzählungen in weiten Teilen der Bevölkerung Gehör verschaffen. Sprachpolitische Bilder u.a. aus der NS-Zeit, wie »Bevölkerungsaustausch«, »Überschwemmung durch eine Migrantenflut«, oder gar »Umvolkung« bzw. »Islamisierung« haben dabei wohl auch in einer gemäßigten Mittelschicht Spuren hinterlassen.

So dominieren heute negative Wahrnehmungen von Migration. Im besten Fall wird sie als technokratisch zu lösendes Problem oder als Integrationsherausforderung für die Aufnahmegesellschaft beschrieben. Zumeist aber gilt sie als Krise oder gar Bedrohung – des Sozialstaates, des Wohlstands, der kulturellen Identität. Migration wird als Auslöser für Wertekonflikte gesehen, als Ursache des Untergangs der westlichen oder jüdisch-christlichen Kultur betrachtet oder gar für den Zusammenprall der Kulturen verantwortlich gemacht. Manche phantasieren sogar die Unterwerfung Europas unter den Islam. Denn Migration bzw. Migrantinnen und Migranten werden heute im öffentlichen

Diskurs mit »dem« Islam bzw. Muslimen identifiziert. Die Heterogenität der Migrationsformen wird dabei wenig berücksichtigt.

In einem solchen gesellschaftlichen Klima ist es schwierig, alternative oder gar positive Narrative einzubringen. Gleichwohl muss der Einseitigkeit der Problem- und Krisenfixierung etwas entgegengehalten werden, um die fortschreitende, insbesondere sprachliche Radikalisierung zu stoppen, die das Leben von Migrantinnen und Migranten beschädigt und die Gesellschaft verrohen lässt. Die Konflikte, Probleme und Krisen des Zusammenlebens in einer Migrationsgesellschaft sollen dabei mittels positiver Narrative weder abgewehrt noch beseitigt oder gar ersetzt werden. Konflikte sind in heterogenen Gesellschaften gleichsam normal und ein lebendiges Zeichen von Integration.¹¹ Sie sollen es aber ermöglichen, die realen Probleme in einem grundlegend positiven Horizont wahrzunehmen. Um dieses Anliegen zu befördern, ist es zunächst wichtig, mögliche Ursachen einer dominanten Problem- und Krisenfixierung zu verstehen. Dazu seien einige Antwortversuche skizziert:

a) Im Hintergrund der Abwehr von Migration steht maßgeblich ein Kampf um soziale, politische, ökonomische, kulturelle, religiöse und ideologische Hegemonie, der von Seiten der Mehrheitsgesellschaft geführt wird. Angesichts der demographischen Entwicklung und der wachsenden Anteile von Migrantinnen und Migranten in der Gesellschaft wäre dies sogar verständlich – wenn man die irrealen Fiktionen einer Gesellschaft teilt, der zufolge sich in der Gesellschaft streng getrennt Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte gegenüberstehen, die um Ressourcen und Macht kämpfen.

Die Wirklichkeit ist allerdings etwas komplexer. Denn in einer postmigrantischen Gesellschaft sind diese Grenzziehungen zwischen Migrantinnen und Migranten und Nicht-Migranten schlichtweg nicht mehr möglich.¹² Zudem verlaufen die Bruchlinien der Gesellschaft in Bezug auf Macht und Teilhabe deutlich komplexer: zwischen Reichen und Armen, zwischen den Geschlechtern, zwischen Jungen und Alten, zwischen urbanen und ruralen Regionen. In einer neoliberalen Leistungsgesellschaft haben sie überdies maßgeblich ökonomische und politische Ursachen. Vor allem aber sind alle Beteiligten vor jeglicher Differenzziehung und Distinktion Menschen. Freilich: Dass in einer Migrationsgesellschaft Macht und Ressourcen neu aufgeteilt werden und die soziale, kulturelle, politische und rechtliche Partizipation von Migrantinnen und Migranten gefördert werden müssen, ist ein Faktum, das der Gerechtigkeit geschuldet ist. Solche Transformationen müssen der autochthonen Bevölkerung zugemutet werden, auch wenn dies Sorgen, Ängste und Konflikte verursacht.

¹¹ Vgl. ALADIN AL-MAFAALANI, *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*, Köln 2018.

¹² Vgl. NAIKA FOROUTAN, *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*, Bielefeld 2019.

b) Die Angst vor Hegemonieverlust hat reale Gründe. Tatsächlich erodiert aus globaler Sicht die europäische Vorherrschaft seit geraumer Zeit. Freilich weniger durch Migration, sondern vor allem wegen der geopolitischen Kämpfe um politische und ökonomische Ressourcen, Macht und Vorherrschaft seit 1989 – ein Kampf, der nicht zu Ende ist und u.a. im Aufstieg Chinas zur globalen Weltmacht sichtbar wird. Zudem machen die Europäer tatsächlich nur mehr 9,79% der Weltbevölkerung aus, nicht zuletzt infolge demographischer Entwicklungen und ungeachtet der Tatsache, dass wir dennoch den züglichen Anteil globaler¹³ Ressourcen nützen. Migrantinnen und Migranten für den Macht- und Bedeutungsverlust Europas verantwortlich zu machen – noch dazu, indem man sie mit einem rigiden Asyl- und Migrationsrecht, mit Grenzzäunen, FRONTEX oder paramilitärischen Projekten vor den Grenzen Europas zu halten versucht – erscheint in diesem Zusammenhang nicht nur irrational, sondern als psychologischer Umkehrmechanismus. Jene, die als Opfer geopolitischer Machtkämpfe in Europa landen und vom Ausmaß globaler Probleme Kunde bringen, werden zu Verursachern des Hegemoniekampfes und (z.B. als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnet) zu Tätern erklärt.

c) Negative Migrationsnarrative erfüllen mithilfe solcher Projektionen auch die Funktion, sich nicht mit den komplexen Ursachen gesellschaftlicher, ökonomischer und (geo)politischer Probleme auseinandersetzen zu müssen. Statt sich z.B. der Herausforderung der Ansammlung politischer Macht in den Händen multinationaler Großkonzernen zu stellen, scheint es einfacher, Migrantinnen und Migranten zur Ursache von Problemen zu erklären. Denn diese haben keine mächtige, finanzkräftige politische Lobby, die sie beschützt und ihre Rechte wahrt. Negative Narrative bewahren überdies auch davor, sich den notwendigen persönlichen, institutionellen und strukturellen Veränderungen zu stellen, die in einer Migrationsgesellschaft notwendig sind. Indem Migrantinnen und Migranten und Muslime zu Fremden, d.h. zu Nicht-Zugehörigen erklärt werden, lassen sich viele Probleme, die genau besehen die gesamte Gesellschaft belasten, auf diese projizieren. So betrifft die viel zitierte Bildungsferne migrantischer Gruppen auch einheimische soziale Gruppen und hat ihre zentralen Ursachen wohl eher in der Armut als in der Migration. Kulturelle Konflikte wiederum gibt es nicht nur zwischen Menschen verschiedener nationaler oder kultureller Herkunft, sondern auch zwischen Autochthonen, die heterogenen sozialen oder kulturellen Milieus angehören. Die Tendenz, gesellschaftliche Probleme mit Migration zu erklären, wird dabei genährt durch die berechtigte Angst vor Arbeitslosigkeit, vor Konkurrenzdruck und davor, in einer neoliberalen Wirtschaft überflüssig zu werden. Verstärkt wird sie in einer sich vor allem in den jüngeren Generationen kulturell und religiös rasant pluralisierenden Gesellschaft durch die ebenfalls begründete Wahrnehmung der

¹³ Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1738/umfrage/verteilung-der-weltbevoelkerung-nach-kontinenten/> [Aufruf: 23.3.2019].

Erosion der Dominanz der älteren Generation. Statt nun gemeinsam ein zukunftsorientiertes, positives Bild von pluralen, inklusiven, lebendigen und durch Diversität bereicherten Gesellschaften zu entwickeln, in die sich alle integrieren können, wird Migration zur »Mutter aller Probleme« (so Horst Seehofer 2018) erklärt.

d) Die spezielle Stigmatisierung von Muslimen hat überdies politische Interessen als Ursache. So hat die Politikwissenschaftlerin Astrid Mattes anhand einer Analyse von über 800 Parlamentsprotokollen, Presseberichten und politischen Statements in Österreich, Deutschland und der Schweiz – aus einem Zeitraum von 20 Jahren – gezeigt, dass diese Stigmatisierung zunächst nicht die rechtspopulistischen Parteien zu verantworten haben, sondern vor allem die christlich-demokratischen Parteien.¹⁴ Indem diese den Islam zu einem politischen Thema formatierten, konnten sie von ihren inneren parteipolitischen Problemen ablenken. Dabei spalteten sie diesen in eine gute und eine schlechte Version und stellten letzterer eine universelle Religion gegenüber, die auf dem (jüdisch-)christlichen Erbe beruht. Dieser Narrativ von der Inkompatibilität zweier Kulturen und Wertssysteme dominiert heute nicht nur den öffentlichen Diskurs, sondern die Wahrnehmung weiter Schichten der Bevölkerungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

3.2 Berechtigte Gründe für die Skepsis gegenüber positiven Narrativen

Freilich gibt es auch berechtigte Gründe für die Ängste der Einheimischen. Allerdings wäre es rationaler, wenn diese nicht der Migration als solcher, sondern deren Ursachen gelten würden: dem Klimawandel mit all seinen ökologischen und sozialen Folgen; der wachsenden sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheit; der Erosion des sozialen Zusammenhalts und der Krise der Demokratie; den globalen Machtkämpfen und nicht zuletzt der Angst vor den einst Kolonisierten.¹⁵

Tatsächlich gibt es auf Seiten vieler Migrantinnen und Migranten aus dem globalen Süden eine immense Wut auf den Westen: Denn Europa hat seinen Wohlstand auf dem Kolonialismus aufgebaut und lebt nach wie vor postkolonial auf Kosten der ehemals Kolonisierten. So gibt es, wie Pankaj Mishra eindrücklich belegt, heute weltweit Millionen von Menschen, die ihren Anteil an diesem Reichtum und die Teilhabe an der damit verbundenen Macht einfordern.¹⁶ Allerdings schaffen es nur die wenigsten, in Europa anzukommen. Auch

¹⁴ Vgl. ASTRID MATTES, *Integrating Religion. The roles of religion in Austrian, German and Swiss immigrant integration policies*, Wien 2016.

¹⁵ Vgl. DOMINIQUE MOISI, *Kampf der Emotionen. Wie Kulturen der Angst, Demütigung und Hoffnung die Weltpolitik bestimmen*, München 2009.

¹⁶ Vgl. PANKAJ MISHRA, *Das Zeitalter des Zorns. Eine Geschichte der Gegenwart*, Frankfurt/M. 2017.

der Wunsch nach dem Gelobten Land erfüllt sich nach der Ankunft in Europa nur für wenige und selten. Die Mehrheit der Zuwanderer nach Europa weiß keine politisch relevante Lobby an ihrer Seite und lebt aufgrund ihrer eingeschränkten Rechte und mangelnden Organisation oftmals in sozial und rechtlich fragilen Situationen. Infolge dieser Vulnerabilität eignen sich Migrantinnen und Migranten hervorragend als Sündenböcke für die Ängste der Einheimischen.

Neben diesen Ängsten gibt es auch ethisch anspruchsvolle Motive, eine naiv positive Sicht der Migration abzulehnen. So kann eine einseitige Fokussierung auf die Vorteile der Migration als Verharmlosung und Zynismus wahrgenommen werden. Zum einen besteht die Gefahr, real existierende Probleme wie religiös oder politisch motivierten Extremismus, demokratiepolitisch oder ethisch problematische Einstellungen (wie z.B. migrantischen Antisemitismus, politischen Autoritarismus oder Nationalismus, Frauenfeindlichkeit usw.) zu verharmlosen oder zu relativieren. Zum anderen stehen ausschließlich positive Narrative aber vor allem in der Gefahr, das Leid von Kriegsflüchtlingen, das Elend und die Armut der Migranten, deren Ausbeutung, Diskriminierung und Unterdrückung zu verschleiern oder ideologisch zu verbrämen. Positive Narrative dürfen kritische Rückfragen daher ebenso wenig ausblenden wie das Drama der Migration, sondern müssen diese Dimensionen ernstnehmen und integrieren.

3.3 Narrative der katholischen Kirche

Dies gilt auch für theologische Ansätze, die einen positiven Sinn in der Migration behaupten. Einen solchen formuliert z.B. die Katholische Kirche in ihrer Instruktion *Erga migrantes caritas Christi*, wenn sie die internationalen Migrationen als »Zeichen der Zeit« interpretiert und als Instrument der Heilsgeschichte betrachtet: »Wir können also das gegenwärtige Migrationsphänomen als ein sehr bedeutsames Zeichen der Zeit betrachten, als eine Herausforderung, die es beim Aufbau einer erneuerten Menschheit und in der Verkündigung des Evangeliums des Friedens zu entdecken und zu schätzen gilt.«¹⁷

In der Tat muss sich eine solch soteriologische Interpretation der Gefahr bewusst sein, die dramatisch-tragischen Erfahrungen der Migration theologisch zu überhöhen und damit zu negieren. *Erga migrantes* ist sich dessen aber durchaus bewusst, wenn es einige Absätze zuvor heißt: »Wenn einerseits die Leiden, die die Migrationen begleiten, in der Tat Ausdruck der Geburtswehen einer neuen Menschheit sind, zeigen andererseits die Ungleichheiten und das Ungleichgewicht, deren Folge und Ausdruck die Migrationen sind, in Wahrheit

¹⁷ PÄPSTLICHER RAT FÜR DIE SEELSORGE VON MIGRANTEN UND MENSCHEN UNTERWEGS, *Erga migrantes caritas Christi* (Die Liebe Christi zu Migranten), Vatikan 2004, 14.

den Riss, der durch die Sünde in die Menschheitsfamilie kam, und erweisen sich daher als ein schmerzhafter Aufruf zur wahren Brüderlichkeit.«¹⁸

Das positive Veränderungspotential, das der Migration innewohnt, verwirklicht sich also nicht gleichsam von selbst, sondern bedarf der Konfrontation mit deren »sündhaften« Ursachen und dem aktiven ethischen und politischen Einsatz zu deren Bekämpfung. Erst dann kann Migration ihr die Menschheit befreiendes Potential entfalten. Die Erfahrung der Gnade, die sich damit – wie bei allen »Zeichen der Zeit« verbinden kann – ist untrennbar mit der Bereitschaft verbunden, sich im Kontext von Migration zu engagieren: in Begegnungen, um voneinander und miteinander zu lernen; in internationaler Solidarität und dem Aufbau einer neuen gerechten Wirtschaftsordnung; im gemeinsamen Ringen um ein Zusammenleben in religiöser und kultureller Verschiedenheit.¹⁹ Migration als soteriologisches »Zeichen der Zeit« zu verstehen, bedeutet also nicht, dass die Gnade Gottes darin als objektives Faktum vorliegt, sondern setzt die Wahrnehmung von Migration aus der Sicht des Glaubens voraus – und untrennbar damit verbunden soziale und pastorale Prozesse, an denen sich Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte gemeinsam auf den Weg machen, eine je humanere und gerechtere Gesellschaft und Welt in Frieden aufzubauen. Der positive Migrations-Narrativ der Katholischen Kirche ist demnach ein fundamental praktisch-theologischer. Die Erzählungen erschließen sich erst im Kontext eines gemeinsamen ethischen und politischen Handelns.

4. »Bekehrung des Blickes« (Pierre Bourdieu)

Trotz der Risiken, die eine positive Sicht auf Migration mit sich bringt, ist ein solcher Perspektivwechsel unabdingbar. Denn in jedem Fall prägt die Wahrnehmung von Migration das daraus jeweils resultierende Handeln. Wer Migration als Bedrohung sieht, wird anders handeln, als jemand, der in ihr ein Phänomen erkennen kann, dem auch positive Möglichkeiten innewohnen. Überdies bedarf jeder soziale Transformationsprozess – und daher auch Migration – abstrakter Deutungen, um abseits von konkreten Tagesaktualitäten Orientierung und Lösungen für Probleme zu finden. So schreibt der Historiker Walter Pohl: »Ohne eine solche Abstraktionsebene, die es uns erlaubt, ein gesellschaftliches Phänomen als Ganzes zu verstehen, ist eine nachhaltige Problemlösung nicht möglich.«²⁰

¹⁸ Erga migrantes, 12.

¹⁹ Vgl. z.B. a.a.O., 8.

²⁰ WALTER POHL, Die Entstehung des europäischen Weges. Migration als Wiege Europas, in: ÖSTERREICHISCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT, Migration (s. Anm. 4), 27-44, 43.

Angesichts einer dominant negativen Wahrnehmung von Migration erfordert dies freilich einen entsprechenden Perspektivenwechsel, der mit Pierre Bourdieu und Loic Wacquant als »Umkehr des Blickes«²¹ bezeichnet werden kann. Eine solche Bekehrung beinhaltet für die autochthonen Bevölkerungsgruppen vor allem die Bereitschaft, Migration aus der Perspektive der Migrantinnen und Migranten zu reflektieren und deren Erfahrungen und Ressourcen anzuerkennen. Nötig dafür ist überdies eine Wahrnehmung von Migration, die sich auch ausdrücklich für die Suche und die Bestätigung der Chancen und des inneren Sinns öffnet, die ihr innewohnen – im Wissen, dass eine solche Sicht immer auch vom Scheitern bedroht ist.

Ein solcher Ansatz findet sich z.B. im Jahr 1990 veröffentlichten Essayband »Die Freiheit des Migranten«²² des tschechisch-jüdischen Medienphilosophen Vilém Flusser. Dieser reflektiert darin, welche spezifische Fähigkeiten Migrantinnen und Migranten aus Schmerz- und Verlusterfahrungen entwickeln können. Zu diesen Fähigkeiten gehört z.B. ein Verständnis von Heimat nicht als geografische, sondern als relationale Kategorie; die Gabe, in der Obdachlosigkeit zu leben; die Bereitschaft, in Freiheit Verantwortung zu übernehmen und die Kompetenz kultureller Mehrsprachigkeit. Für Flusser ist insbesondere das Anderssein der Migrantinnen und Migranten die zentrale Chance für die Selbstvergewisserung des Sesshaften. Der Migrant ist gleichsam »das Fenster, durch das die Rückständigen die Welt sehen« und »der Spiegel, in dem sie sich selbst sehen können, wenn auch verzerrt«²³. Migrantinnen und Migranten und Flüchtlinge eröffnen demnach neue Einblicke und Perspektiven auf sich selbst und die Gesellschaft, in der die Einheimischen leben, und lassen die reiche kulturelle Vielfalt dieser Erde vor Ort erkennen.

Allerdings sind diese Erkenntnisse nicht immer angenehm für die Sesshaften. Denn mit der Migration kommt auch das globale Elend dieser Welt unmittelbar vor die Haustür. Migrantinnen und Migranten und Flüchtlinge sind daher auch Träger irritierender Nachrichten. Wie alle Katastrophenbotschafter werden sie gefürchtet und abgelehnt. Diesen bedrohlichen Aspekt der Erkenntnis benennt der jüdisch-polnischen Soziologe Zygmunt Baumann, wenn er Migrantinnen und Migranten als »Boten des Unglücks« bezeichnet, deren Ankunft nicht durch die Sesshaften verursacht ist, nicht deren Kontrolle unterliegt und auf keiner Zustimmung basiert.²⁴ Deshalb verkörpern nach Baumann Migrantinnen und Migranten »den Zusammenbruch einer Ordnung, die ihre

²¹ PIERRE BOURDIEU/LOIC WACQUANT, *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt/M. 1996, 284.

²² VILÉM FLUSSER, *Die Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*, Berlin-Wien 2000.

²³ A.a.O., 30.

²⁴ VGL. ZYGMUNT BAUMANN, *Die Angst vor den Anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, Berlin 2016.

Bindungskraft verloren hat.«²⁵ Indem Migrantinnen und Migranten die schlechten Nachrichten aus allen Teilen der Welt direkt vor die Tore Europas bringen, erinnern sie uns »in einer irritierenden, ärgerlichen und erschreckenden Weise an die (unheilbare?) Verletzlichkeit unserer eigenen Position und die endemische Position unseres hart erkämpften Reichtums«.²⁶ Was sollte nun an solchen Perspektiven positiv sein?

Folgt man Flusser und Baumann, fördert Migration die Fähigkeit, sich selbst besser zu erkennen, die eigenen Probleme wie in einem Vergrößerungsglas zu sehen und notwendige Veränderungen vorzunehmen – individuell, gesellschaftlich und politisch. Migration eröffnet Räume des Lernens und der Konversion. Migrantinnen und Migranten beschleunigen und erzwingen die Konfrontation mit Problemen, die auch ohne ihre Ankunft angegangen werden müssten. Sie sind nicht deren Ursache, aber sie machen sie sichtbar: u.a. die globale Ungleichheit, die neoimperialen wirtschaftlichen Beziehungen der Abhängigkeit und die ökologischen Folgen eines imperialen Lebensstils.

Eine positive Sicht auf Migration impliziert also keineswegs Narrative, die die Übel der Gesellschaft verdecken. Vielmehr stellt sich Migration zuerst als Weckruf dar, der uns die Wirklichkeit neu sehen lässt. Während dieser Weckruf im Moment schmerzhaft sein kann, kann er mittelfristig zu einem besseren Leben für alle führen. Theologisch spricht man in diesem Zusammenhang von Umkehr, Reue bzw. *μετάνοια*. Migrantinnen und Migranten sind demnach nicht erst als aktiv Handelnde Akteure religiöser und sozialer Innovation, sondern bereits durch ihre Anwesenheit und deren Auswirkungen auf die Aufnahmegesellschaft. Diese aber müssen nicht zwingend positiv sein, denn wie man auf die Erkenntnisse durch Migration reagiert, ist eine ethische Entscheidung in Freiheit. Deshalb kann man sich für Rassismus ebenso entscheiden wie für die Förderung des Zusammenlebens.

5. Biblische Perspektiven. Migration als *locus theologicus*²⁷

Aus theologischer Sicht ist eine alternative, positive Sicht auf Migration, die sich auf ihre Potenziale konzentriert und sie als Lernort betrachtet weder überraschend noch neu. Zahlreiche biblische Schlüsseltexte zeugen von dieser Erfahrung – zunächst vor allem im Alten Testament. Jener Glaube, den man heute ethischen Monotheismus nennt, wurde im Kontext von Aufbruch und Nomadentum, von Flucht und Migration, Vertreibung und Deportation, im Exil

²⁵ BAUMANN, Angst (s. Anm. 24), 20.

²⁶ A.a.O., 21.

²⁷ Zur ausführlichen Darstellung meines Ansatzes vgl. REGINA POLAK, Migration, Flucht und Religion. Praktisch-Theologische Beiträge, Bd 1 Grundlagen; Bd 2 Durchführungen und Konsequenzen, Ostfildern 2017.

und in der Diaspora entwickelt, untrennbar verbunden mit Erfahrungen von Leid, Gewalt, Armut, Not und Krieg. Die Erfahrungen, die Juden und Christen dabei durchlitten, wurden im Horizont des Glaubens reflektiert und zu ethischen und theologischen Konsequenzen verarbeitet. Tragische Erfahrungen wurden auf diese Weise zu Lernorten des Glaubens und fruchtbar gemacht. Die Migrantinnen und Migranten, deren Leben viele biblische Texte bezeugen, haben Migration nicht nur erlitten, sondern wurden zu Akteuren der Veränderung und darin zu Innovatoren gesellschaftlicher und religiöser Verhältnisse. Flucht und Migration bilden deshalb nicht nur den historischen Hintergrund oder die Kulisse des Volkes Gottes, dessen Glaube durch die Heilige Schrift bezeugt wird. Als Migrationserfahrungen stehen sie im Vordergrund der Verfasser biblischer Texte. Migration ist nicht nur der Kontext biblischer Erzählungen, nicht nur Information, sondern hat in diesem Sinn theologische und spirituelle Bedeutung. Sie wird zum Ort, zur Situation, in der Glaube gelernt wird und Theologie entsteht. Weil die Formen dieser Migrationserfahrungen verschieden sind, finden wir in den Texten der Bibel nicht nur eine, sondern vielfältige, mitunter widersprüchliche Theologien der Migration. Das Streben nach der theologischen Bedeutung in lebhaftig erlittenen historischen Erfahrungen bildet den Kern dieser vielfältigen Theologien.

Der ethische Monotheismus hat seinen Ursprung demnach nicht in philosophischen Abhandlungen, sondern ist katastrophalen Erfahrungen von Flucht und Migration abgerungen worden. Diese Katastrophen wurden zunächst als lebenszerstörender Fluch erlebt. Aber die Migrantinnen und Migranten der biblischen Texte verharrten nicht in Schmerz und Leid, sondern transformierten ihre Erfahrungen. Ob als Nomadenvolk, im Gefolge des Exodus, im babylonischen Exil oder im Imperium Romanum: Das Volk Gottes lernte, inmitten von Bedrängnis nach dem Sinn seiner Erfahrungen, dem inneren Sinn der Geschichte und dem Willen Gottes in der konkreten Geschichte zu fragen. Dabei verstanden sich die Menschen nicht nur als Opfer, sondern entwickelten das, was man heute *Agency* nennen würde. Sie zogen spirituelle, ethische und politische Konsequenzen aus katastrophalen Erfahrungen und verwandelten sie in konkrete Lernergebnisse: ethische Normen und rechtliche Regelungen, um Katastrophen fortan zu verhindern; Erzählungen, Gebete und Liturgien, die die Leiden der Migration nicht vergessen lassen sollen und Gott als den Begleiter und Retter aus dem Elend loben, bedanken und feiern. Diese Art der theologischen Selbstreflexion eröffnete die Möglichkeit einer ständigen sozialen und religiösen, ethischen und politischen Erneuerung im Laufe der Geschichte.

Auf diese Weise entstehen Kriterien und Regeln für die angemessene Anbetung Gottes sowie ein hohes soziales Ethos, das zum Aufbau einer gerechten Gesellschaft verpflichtet, in der Fremde und Arme besondere Rechte genießen. Recht und Gesetz sollen für ein gerechtes und friedliches Zusammenleben sorgen. Das Volk Gottes verpflichtet sich, an die eigene Geschichte immer wieder zu erinnern, das Lernen wird zur religiösen Pflicht.

Normative Ideen wie die Menschenwürde und die Gleichheit aller Menschen; ein Verständnis von Gerechtigkeit, das seinen Maßstab an der Verantwortung für die Ausgegrenzten nimmt, insbesondere für die Armen und Fremden; die Entwicklung von Rechten, die die Neigung der Menschen zur Gewalt bannen und die Freiheit der Menschen schützen sollen: All diese Grundsätze sind Lernergebnisse der Reflexion über Migrationserfahrungen. Durch beständige Feste und Feiern bleiben die Erinnerungen an diese Geschichte auch den nachfolgenden Generationen erhalten. Durch glaubensbasierte transformative Interpretation wird der Fluch der Migration auf diese Weise zum Segen.

Als treuer Begleiter, der sein Volk durch diese Geschichte begleitet, wird Gott selbst erkannt. Er wird als jene Wirklichkeit erlebt, die vom Fluch der Migration, aus Exil und Diaspora befreit. Aus der Perspektive der Migrantinnen und Migranten ist es nicht verwunderlich, dass Schritt für Schritt erkannt wird, dass dieser Gott kein Stammesgott sein kann, der an einen festen Ort gebunden ist, sondern dass er transzendent und unsichtbar und immer mit seinem Volk unterwegs ist: ein »Migrantengott«. Sein Name – YHWH – bezieht sich auf diesen Ursprung: ein Verb, das reine Präsenz beschreibt; eine Realität, die nie vollständig erfasst und definiert werden kann und fremd bleibt. Wer könnte das besser verstehen als Menschen mit Migrationserfahrung? Ethischer Monotheismus ist also gewissermaßen das Lernergebnis von Migranten, die ihren Glauben reflektieren.

Ähnliche Lernprozesse lassen sich auch im Hintergrund zahlreicher Texte im Neuen Testament erkennen. Migration ist eine interpretative Matrix und leitende Erzählung auch für die Reflexion historischer Erfahrungen vieler frühchristlicher Gemeinschaften. Obwohl die meisten frühen Christen nicht mehr als Flüchtlinge und Migrantinnen und Migranten lebten, war auch ihr Leben katastrophal. Nicht wenige Familien in den Gemeinden wurden Opfer der Massenkreuzigungen der Tyrannei des Römischen Reiches. Mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem verloren auch die jüdischen Christinnen und Christen ihr kultisches Zentrum und damit ihre Hoffnungen; in der heidnischen Welt erlebten sie sich selbst als Fremde. In diesen Situationen werden die Erzählungen der jüdischen Tradition verwendet, die den Vorfahren geholfen haben, in verzweifelten Situationen Sinn und Hoffnung zu schöpfen – Erzählungen, die im Kontext von Migrationserfahrungen entstanden sind.

Im Zentrum dieser Erzählung findet man die Erfahrung, dass Gott während der größten Hoffnungslosigkeit neues Leben erschaffen kann. Der Gott, der in der biblischen Tradition bezeugt wurde, steht auf der Seite der Armen, der Ausgeschlossenen und der Fremden. Dieser Gott kann Ohnmacht in Macht verwandeln. Diese grundlegenden Erfahrungen geben den frühchristlichen Gemeinschaften Hoffnung, wie sie es in der Geschichte ihrer Vorfahren getan haben. Ihr Kern ist der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi. Gott kann sogar die Toten zum Leben erwecken. Er überwindet – migriert – die Grenzen zwischen Leben und Tod.

Wie sehr die frühen Christen ihr Leben mittels einer Hermeneutik interpretieren, die von Migration geprägt ist, zeigt sich in vielen Texten des Neuen Testaments. Jesus verkündet seine Botschaft als wandernder Prediger in Galiläa und wird als obdachlos beschrieben (Lk 9,58). Matthäus verwendet das Motiv der Flucht nach Ägypten, aus der Jesus geholt werden muss (Mt 2,13-15). Gottes erlösendes Werk wird auch in diesen Erzählungen an einem Migrantinnen und Migranten erkennbar.

Die Obdachlosigkeit Jesu von Nazareth ist in manchen Texten eine Verpflichtung und Voraussetzung für seine Jünger, das Reich Gottes verkünden zu können. Das Selbstverständnis als Fremde und Gäste auf Erden (Heb 11,13, 1Pet 2,11) ist Teil der Identität der frühen Christen sowie eine Erfahrung der Diaspora. Durch Christus sind die Heiden jedoch keine Fremden mehr ohne Staatsbürgerschaft im Reich Gottes, sondern »Mitbürger der Heiligen und Haus Gottes« (Eph 2,19). Schließlich erinnert der Hebräerbrief die Gemeinde daran, »nicht zu vergessen, den Fremden Gastfreundschaft zu zeigen, denn dadurch haben einige Menschen den Engeln Gastfreundschaft gezeigt, ohne es zu wissen« (Heb 13,2). Dass im Fremden Christus selbst begegnet, bezeugt schließlich auch das Evangelium nach Matthäus (Mt 25,35).

So können viele biblische Erzählungen als eine Geschichte des Lernens im Kontext von Migration gelesen werden bzw. dienen Migrationsnarrative zur Deutung schwieriger Lebenssituationen. Das Diktum der pilgernden Kirche hat hier seinen Ursprung und entpuppt sich als alles andere denn harmlose, fromme Metapher. Es ruft vielmehr zur Bereitschaft auf, die Heimat zu verlassen, Grenzen zu überschreiten und neue Wege zu beschreiten.

In gewissem Sinn lernen sesshafte Christen deshalb seit Jahrhunderten bis heute ihren Glauben von Menschen, die diesen im Kontext von Migrationsphänomenen entwickelt haben. Solche Lernprozesse sind auch heute wieder möglich und notwendig: Migrantinnen und Migranten von heute können zu Lehrern werden. Diese Lernprozesse werden den Glauben verändern – den Glauben der Sesshaften wie den der Migranten. Die Kirche kann sich dann wieder ihrer migrantischen Ursprünge erinnern und aufbrechen, um die Gesellschaft zu verändern.

Migrantinnen und Migranten sind deshalb weder die besseren Menschen noch Gott näher als sesshafte Menschen. Aber ihre spezifischen Erfahrungen der Verletzlichkeit, der Fremdheit, des Fehlens von Rechten und der Abhängigkeit von anderen können die spirituelle Sensibilität erhöhen, YHWH zu erfahren. Selbstverständlich ist dies auch Sesshaften möglich, denn auch diese können mit Leid und Not konfrontiert sein. Aber vielleicht neigen Sesshafte eher dazu, den Glauben, in dem sie bisher gelebt haben, für allzu selbstverständlich zu halten. Migrantinnen und Migranten können hier zu einer fruchtbaren Irritation führen.

Umgekehrt garantiert Migrationserfahrung nicht selbstverständlich den Glauben. Entscheidend scheint die Bereitschaft zu sein, sich in schwierigen, leidvollen Situationen nicht passiv dem Schicksal zu ergeben, sondern sich ak-

tiv der Auseinandersetzung mit Problemen zu stellen und die *Agency* über das eigene Leben wieder zu gewinnen. Dabei lässt sich – so das biblische Zeugnis – Neues über sich selbst, die Gesellschaft und Gott lernen. Daher kann Migration auch heute ein Ort des Lernens für Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte sein. Solches Lernen findet zweifelsohne nicht in der Komfortzone statt; es zielt auf persönliche und gesellschaftliche Veränderungen. Biblisch gesprochen: Es erfordert *μετάνοια*.